

Beatrix Gurian

Prinzen *Tod*

THRILLER

Arena



Beatrix Gurian

Prinzen *Tod*

THRILLER

Arena

Beatrix Gurian
Prinzentod

Arena

Beatrix Gurian

wurde 1961 geboren. Bevor sie ihren Mädchentraum vom Bücherschreiben verwirklichen konnte, studierte sie Theater- und Literaturwissenschaften. Danach arbeitete sie knapp zehn Jahre

als Redakteurin bei verschiedenen Fernsehproduktionen. Seit 2000 schreibt sie Romane für Erwachsene, Jugendliche und Kinder. Die Autorin lebt mit ihrer Familie in München. Das gleichnamige Hörbuch ist bei Arena Audio erschienen.

Veröffentlicht als E-Book 2010

© 2008 Arena Verlag GmbH, Würzburg

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Frauke Schneider

ISBN 978-3-401-80054-7

www.arena-verlag.de

Mitreden unter forum.arena-verlag.de

Alles, selbst die Lüge dient der Wahrheit,
Schatten löschen die Sonne nicht aus...

Franz Kafka

Prolog

Er ist tot. Der Mensch, dessen Herz ich eine Zeit lang in meinem Herzen getragen habe. Eine schrecklich kurze, schrecklich lange Zeit. Die Polizei hat seinen Leichnam freigegeben und heute, an diesem strahlend schönen Sommertag, wird das, was von ihm übrig ist, eingeäschert und dann in einer Urne im Familiengrab versenkt. Es fällt mir schwer, der leise vor sich hin summenden Bernadette über all die ordentlich bepflanzten Gräberreihen hin zur Aussegnungshalle zu folgen. Dieses Summen stört mich, aber ich kann es nicht ertragen, schon wieder mit ihr zu streiten, nicht nach dem, was zwischen uns passiert ist. »Was singst du da«, frage ich mühsam beherrscht. Sie zuckt zusammen und schaut mich verlegen an. »Ziemlich taktlos von mir«, gibt sie zu. »Ich hab's nicht mal gemerkt.« Von der Friedhofskapelle höre ich eine Glocke läuten. Ich muss schlucken. »Erinnerst du dich noch an die Beerdigung deines richtigen Vaters?«, frage ich. Bernadettes Blick verschleiert sich, sie senkt den Kopf. »Ja, sogar ziemlich deutlich. Es war ein kalter Tag, ich hatte mit Mama gestritten, weil ich eine sehr kratzige Strumpfhose anziehen musste. Ich hatte damals keine Ahnung, dass Papa für immer weg sein würde.« Bernadette steckt sich eine ihrer goldenen Haarsträhnen hinters Ohr und zeigt hinauf zum wolkenlos klaren Himmel. »So wie es uns erklärt wurde, war Papa mal kurz dort oben im Paradies. Was die den Kindern für einen Schwachsinn erzählen.« »Genau das Gleiche haben sie mir damals auch gesagt.« Ich kann Bernadette nicht ansehen. »Dass Mama vom Himmel aus immer auf mich aufpassen würde.« »Und hat sie?« Auf Bernadettes Stirn glitzern Schweißperlen und

ihre ordentlich gebügelte, viel zu enge schwarze Bluse hat schon die ersten Knitterfalten. »Ich weiß nicht«, erwidere ich, aber das stimmt natürlich nicht. Denn wenn es tatsächlich so etwas gäbe, einen Geist oder eine Art Schutzengel, zu dem meine Mutter geworden wäre, dann hätte sie niemals zugelassen, dass ich getan habe, was ich getan habe. Ich sehe hinüber zum Krematorium, in dem seine Leiche nachher verbrannt werden soll. Daneben, vor der Aussegnungshalle warten unglaubliche Menschenmassen. Ich weiß, dass Brigitte versucht hat, den Termin geheim zu halten, aber ganz offenbar ist ihr das nicht gelungen, denn jetzt sehe ich sogar eine Fernsehkamera. Abrupt bleibe ich stehen, die Luft um mich herum kommt mir noch stickiger vor. Was hast du denn erwartet, Lissie? Er war so etwas wie ein Promi, der Mann der Keilmann-Erbin, sein plötzlicher Tod hat seit Tagen in der Klatschpresse für Aufsehen gesorgt. Violetta und Nico tauchen auf, sie sind zusammen mit Brigitte gefahren, offensichtlich haben sie den Südeingang genommen. Ihre Mutter, die blass und ernst aussieht, geht zwischen ihnen, sie drängen sich alle drei dicht aneinander und plötzlich weiß ich, dass ich das nicht kann, ich kann dort nicht hin, ich gehöre nicht zu dieser Familie.

»Geh du schon vor, ja?«, bringe ich gepresst hervor. Bernadette sieht mich zögernd von der Seite an. »Na gut«, erwidert sie schließlich. »Aber lass mich bloß nicht allein!« »Bestimmt nicht.« Ich weiß, dass ich schon wieder lüge, aber ich kann es nicht ertragen, diese Trauerfeier durchzuhalten, nicht an der Seite von Bernadette und Nico, von Brigitte und Violetta. Stattdessen werde ich mir einen schattigen Platz suchen und meinen eigenen Gedenkgottesdienst abhalten. Ich warte, bis Bernadette bei ihrer Familie angekommen ist, und laufe dann weiter über den Friedhof, immer weiter, bis ich das Gefühl habe, dass ich genügend Abstand zwischen sie und mich gebracht habe.

Eine Bank steht vor einer hohen Kiefer, neben einem Brunnen, aus dem leise Wasser tröpfelt. Es riecht nach feuchter Erde und ganz leicht nach Rosen. Von hier aus kann ich auf eine riesige Eibe schauen, durch die alle Sonnenstrahlen wie durch einen Fächer gebündelt werden. Es ist so friedlich, dass ich beinahe vergessen könnte, an welchem Ort ich hier bin. Aber vergessen, warum ich hier bin, das kann ich nicht. »Hilf mir«, höre ich eine leise Stimme. Ich drehe mich um. Niemand. Da höre ich wieder seine Stimme: »Hilf mir.« Aber das kann nicht sein. Er ist tot. Tot, tot, tot. Drüben in der Aussegnungshalle, einige Hundert Meter von mir, findet gerade die Trauerfeier für ihn statt. »Hilf mir . . .«, höre ich es jetzt ganz deutlich, so wie das Vogelgezwitscher in den Bäumen. »Hilf mir...« Das *ist* seine Stimme. Das kann keine Einbildung sein! Ich springe auf und sehe mich nach allen Seiten um. Doch da ist niemand, nicht mal ein Vogel.

»Hilf mir«, dröhnt es laut. Und dann ganz nah und ein letztes Mal: »Hilf mir.« Ich halte das nicht aus und renne weg, renne immer weiter und weiter über den Friedhof, bis ich völlig außer Atem stehen bleibe. Hier ist es durch die riesigen Baumkronen fast so dämmrig, als wäre die Sonne längst untergegangen. Gerade als ich wieder etwas langsamer atme, krallt sich eine feuchte Hand von hinten in meine Schulter. Ich schreie durchdringend, doch die Hand bleibt, ich drehe mich ruckartig um und erschrecke noch mehr. Ein kleiner, vom Alter gebeugter Mann grinst mich mit seinen plastikweißen Zähnen an und schüttelt den Kopf. »Ist ja gut, junges Fräulein«, nuschelt er, »aber rennen auf dem Friedhof, das geht nicht.« »Ich habe solche Angst...« Ich atme jetzt wieder stoßweise und bringe die Worte kaum heraus. »Angst?« Der Alte schüttelt den haarlosen Kopf. »Vor der Angst kann man nicht weglaufen, niemals. Man nimmt sie überallhin mit.« Er schlurft mit seiner leeren Gießkanne weiter zum Brunnen, noch immer

kopfschüttelnd, während mir bewusst wird, was ich gerade gesagt habe. Ich habe Angst. Seit Tagen bin ich außer mir vor Angst. Und das Schlimmste ist, dass ich selbst daran schuld bin. Ich sehe mich um, ich habe keine Ahnung, wo ich hier bin und wie ich zur Aussegnungshalle zurückkomme. Hilf mir, raunt es in meinem Kopf. Meine Knie beginnen zu zittern. Seine Stimme hat so echt geklungen, genau wie auf meinem Handy. Oder vielleicht werde ich jetzt einfach nur verrückt? Wieder setze ich mich in Bewegung, laufe ziellos los, zwischen den ordentlichen Gräberreihen hindurch, und bleibe erst an einem besonders schönen Engel aus Marmor stehen. »Jäh dem Leben entrissen. Geliebt und nie vergessen.« Mehr steht nicht auf der dazugehörigen Steintafel. Das Grab ist völlig mit Efeu überwuchert, wirkt aber in der Hitze angenehm kühl. Ich schaue zum Himmel, der sich beinahe unnatürlich blau über den Friedhof wölbt. Ich kann mich nicht erinnern, ob ich als Kind wirklich geglaubt habe, dass Mama dort oben lebt und auf mich aufpasst. »Nie vergessen«, steht auf dem Marmorstein. Ich weiß nicht mal mehr, wie Mama ausgesehen hat. Ich erinnere mich nur an Fotos von ihr. Wie sehr wünschte ich mir, dass sie hier wäre und mir sagen könnte, was ich tun soll. Ich war schon lange nicht mehr an Mamas Grab auf dem Nordfriedhof. Eine fette Amsel fliegt heran und lässt sich auf dem Kopf des Engels nieder, was so hässlich aussieht, dass ich spontan in die Hände klatsche, um sie zu verscheuchen. Die Amsel flattert kurz, bleibt aber sitzen und starrt mich mit roten Augen an. Seine Augen waren meergrün, und als ich sie zum letzten Mal gesehen habe, waren sie kalt wie Glasmurmeln. Wenn sein Leichnam jetzt verbrannt wird, bleibt nichts mehr von ihm übrig, nur die Erinnerung an ihn und... Asche. Keine anderen Spuren. Sein Tod bleibt so für immer und für alle ein Unfall.

Jäh dem Leben entrissen.

»Hilf mir!«, hat er gesagt und das werde ich jetzt tun. Ich muss Licht ins Dunkel bringen, das bin ich ihm schuldig, denn ich habe sein Herz in meinem Herzen getragen.

Erster Teil

1. Kapitel

Manchmal weiß man genau, dass es völlig falsch ist, diesen einen Schritt zu tun, und dann tut man ihn. Trotzdem. Und es scheint, als hätte man nie eine Wahl gehabt. Aber das ist eine dumme Ausrede. Man hat immer die Wahl. Nur wenn ich an den ersten Augenblick denke, als mein Herz schlagartig und ungebeten aus dem Takt geriet, diesen Moment habe ich nicht gewählt, er war einfach da und er war ohne jede Schuld. Und doch war es genau dieser Moment, der schließlich alles zerstört hat. Es passierte an einem Tag, auf den ich mich schon lange sehr gefreut hatte. Es war der Tag, an dem mein Vater seinen neuen Job als Chefkoch auf dem Klubschiff Aida antreten musste und ich deshalb zu meiner Freundin Bernadette zog.

Bernadette und ich stehen vor der über hundert Jahre alten, gelb gestrichenen Villa und starren fassungslos hinter dem kleinen Lastwagen her, mit dem Papas Kollege Luigi meine Kisten zu Bernadettes Wohnung gefahren hat. Eigentlich hatte er Papa versprochen, uns zu helfen, aber als er gesehen hat, dass die Dachwohnung im vierten Stock liegt, zu dem kein Lift führt, hat er sich dramatisch an seine Brust gegriffen und etwas von seinem alten Herz gefaselt. Jetzt stehen wir alleine da mit den zerfledderten Kartons. Sie sehen nicht sehr vertrauenerweckend aus, aber Papa hat sie umsonst vom Großmarkt bekommen, wo auch Luigi arbeitet.

Wenn Papa wüsste, dass sein Freund einfach abgehauen ist, wäre er empört. »Oh Mann, Lissie, das wird hart, dieses Zeug allein nach oben zu schleppen!«, stöhnt Bernadette

und deutet leidend hoch zu ihrer Dachwohnung. »Ist ja auch wieder typisch, dass keiner deiner Freunde Zeit hat, wenn's richtig was zu tun gibt.« »Das schaffen wir schon«, beruhige ich sie. »Außerdem hält uns das fit. Los, fangen wir an.« Ich tue so, als würde ich meine Ärmel hochkrempeln, aber nur pantomimisch, denn wir haben beide ärmellose Shirts an. Trotzdem schwitzen wir, dabei ist es erst neun Uhr morgens und bis jetzt ist noch keine einzige Wolke am Himmel zu sehen. Die Lindenbäume, die rechts und links auf der Straße und auch im Garten stehen, spenden zwar etwas Schatten und verströmen einen intensiven Duft, aber kühler ist es unter ihnen deshalb auch nicht. »Wenigstens Nico hätte seine Basketballarme hiermit trainieren können!« Bernadette flucht leise und macht sich daran, den ersten Karton hochzuziehen. »Sei froh, dass du überhaupt Geschwister hast! Ich wünschte, ich hätte welche.« Ich folge Bernadettes Beispiel und schnappe mir den nächsten, kleineren, aber sehr schweren Karton. Wozu hebt man eigentlich Bücher auf, die man schon gelesen hat? Gerade als wir das kühle Treppenhaus betreten, rennt jemand die Treppen herab an uns vorbei. Es ist Violetta, Bernadettes ältere Schwester. Ich kenne sie nicht wirklich und weiß lediglich, dass sie Schauspielerin werden will, was sie nur zu deutlich heraushängen lässt. Ständig trägt sie schwarze Sachen und zitiert mit Vorliebe aus irgendwelchen Theaterstücken. »Danke für deine Hilfe!«, ruft Bernadette hinter ihr her und setzt den Karton auf der ersten Stufe schon wieder stöhnend ab.

Violetta bleibt an der Tür kurz stehen, schaut zu uns herüber und grinst. »Ohne Schweiß kein Preis«, deklamiert sie dramatisch und fügt kichernd hinzu: »Ein bisschen Sport kann dir nur guttun, Dickerchen!« Sie winkt uns und zieht von dannen. Bernadette tritt wütend gegen den Karton. »Hey, Violetta ist ziemlich blöd, aber diese Kiste ist unschuldig.« Ich knuffe Bernadette liebevoll in die Seite.

»Lass sie doch reden.« Bernadette beugt sich seufzend zum Karton, hebt ihn an und schleppt sich die Stufen hoch. »Trotzdem, allesamt Drückeberger, die ganze Mischpoke!«, mault sie. Ich verrate Bernadette lieber nicht, wie erleichtert ich bin, dass ihr Bruder Nico nicht aufgekreuzt ist. Schließlich habe ich mit Nico erst vor vier Monaten Schluss gemacht und bin nicht sicher, ob er mir das wirklich verziehen hat. Bernadette hat zwar behauptet, dass Nico längst mit einer anderen zusammen ist, aber in der Schule sehe ich ihn nur allein herumstehen. Meine Beziehung zu Nico ist merkwürdig gewesen, denn er ist ganz anders als die übrigen Jungen aus meinem Jahrgang. Dabei ist er sogar noch jünger als alle anderen, denn er hat eine Klasse übersprungen. Nico sieht super aus, er hat dunkle Locken und Augen wie schwarze Kirschen und am Anfang konnte ich es kaum glauben, dass er ausgerechnet mich, die eher mittelmäßige Lissie Bernardi, ausgewählt hat. Ich fand es unfassbar romantisch, wenn er sich mit mir an besonderen Orten traf, auf dem Abenteuerspielplatz im Westpark oder im Keller unserer Schule, in dem Sprachlabor aus den 70er-Jahren, das sie jetzt der Verrottung preisgegeben haben. Aber je länger Nico und ich zusammen waren, desto öfter hatte ich das Gefühl, dass er mich gar nicht richtig wahrnahm. Mal war er so wortkarg, dass er sich nicht die Mühe gemacht hat, mir zu antworten, mal redete er so viel, dass ich kaum zu Wort kam. Und immer waren wir allein, nie wollte er etwas mit meinen oder seinen Freunden unternehmen. Als er schließlich richtig besitzergreifend wurde, wusste ich, dass es mit uns nicht klappen würde, und ich habe Schluss gemacht, sehr zur Erleichterung von Papa. Papa war von Anfang an gegen Nico, was mich nicht weiter wunderte, denn Papa ist Italiener und meint, dass seine heilige Tochter Elisa, seine Lissie, seine Principessa, von Jungs allenfalls aus der Ferne angebetet werden sollte. Ich hatte Angst vor der Trennung, weil ich wusste, wie schwer Nico

immer alles nimmt, doch ich hätte mir keine Sorgen zu machen brauchen, denn er hat zu meinem Herumgestottere nichts gesagt. Kein einziges Wort. Er hat nur genickt und ist gegangen. Von da an war ich Luft für ihn. Trotzdem hatte unsere Freundschaft etwas richtig Gutes, denn so habe ich seine Schwester Bernadette näher kennengelernt. Bernadette ist nur zehn Monate älter als Nico, deswegen sind wir alle drei im gleichen Jahrgang. Sie ist nicht nur äußerlich ganz anders als ihr Bruder, nämlich mollig und blond, sondern auch sonst. In Sprachen und Deutsch ist sie eine Niete, aber von Technik und Mathematik versteht sie jede Menge. Sie ist stiller und dafür immer gleich gut gelaunt und sie kann, wenn sie will, unglaublich charmant sein. Meinen Vater hat sie jedenfalls so elegant um den Finger gewickelt, dass er mir erlaubt hat, für die letzten beiden Schuljahre mit ihr zusammenzuziehen, während er diesen Job auf dem Luxusdampfer macht. »Verdammt, warum musst du eigentlich bei dieser Hitze umziehen?« Bernadette schimpft unentwegt vor sich hin und ich kann es ihr nicht übel nehmen. Die Stufen in dem rosa gekachelten Treppenhaus sind zwar angenehm niedrig, aber dafür leider auch unendlich viele. Eigentlich wollte ich sie zählen, doch bei einhundredsiebenundsiebzig gebe ich auf, weil ich aufpassen muss, dass mir der Karton nicht unter den Fingern wegrutscht. Bernadettes Familie besitzt die Villa an der Theresienwiese schon seit Menschengedenken. Sie ist riesig und Bernadette und Violetta haben jeder eine eigene abgeschlossene Wohnung in dem Haus. Nur Nico wohnt noch bei seinen Eltern, die im zweiten Stock leben. »Oh Mann«, stöhnt Bernadette, als wir endlich oben ankommen. Ich vermute, dass ihre Mutter, die jeden Tag zehn Kilometer joggt, ihre unsportliche Tochter nicht ohne Hintergedanken ganz nach oben verfrachtet hat. »Wie viele Kartons sind es denn noch?« Ich flunkere ein bisschen, um sie nicht völlig fertigzumachen, und murmele etwas von zehn Stück, dabei sind es zwanzig.

Papa wollte, dass ich meine T-Shirt-Sammlung mit den coolen Sprüchen zum Wertstoffhof bringe, aber das kam für mich nicht infrage, auch wenn Bernadette ihm recht gibt und die Shirts »so was von total out« findet. Doch im Unterschied zu ihr habe ich keine reichen Eltern und auch keine Lust, mir ständig bei H&M neue Fummel zu kaufen, mit denen dann sowieso jede herumläuft. Da finde ich meine Shirts tausendmal schöner. Heute zum Beispiel trage ich ein braunes mit grüner Blockschrift. »Sinnlos ist ein Leben ohne Sinn für Unsinn«. Okay, das ist vielleicht nicht mein allercoolstes, aber für den Umzug reicht es. »Noch zehn! Das muss ich erst verdauen!« Bernadette lässt sich auf den Karton plumpsen, den sie gerade in mein neues Zimmer gebracht hat. Ich stelle meinen daneben und setze mich dazu. Dieses Zimmer ist bestimmt doppelt so groß wie mein altes und viel heller, denn eine ganze Wand besteht aus Glastüren, sodass man weit über die Theresienwiese und bei Föhn sogar die Alpen sehen kann. Und das Ganze wird noch von einer riesigen Dachterrasse getoppt. Durch die offen stehenden Türen kitzelt der Duft von Rosen und Jasmin, die in riesigen Kästen an der Brüstung wachsen, angenehm in meiner Nase und ich frage mich wieder einmal, ob es wirklich wahr sein kann, dass ich für so eine winzige Miete hier wohnen darf. Würden Bernadettes Eltern es irgendwann bereuen, dieses herrliche Zimmer für so lächerlich wenig Geld vermietet zu haben? Und den schönen alten Garten mit der Baumschaukel darf ich auch benutzen und den Keller und, und, und. Ich schüttele die Gedanken ab. Hör auf mit diesem Quatsch, ermahne ich mich. Du weißt doch genau, Bernadettes Mutter gefällt es, dass Bernadette Gesellschaft hat und wir zusammen dieselbe Schule besuchen. Außerdem sind Bernadettes Eltern nicht gerade arm und ich sollte aufhören, mir deshalb Gedanken zu machen, sonst bekomme ich am Ende noch Komplexe. Und das wäre unnötig, denn Bernadette hat mir schon oft erzählt, wie peinlich es ihr ist, dass ihre

Mutter so viele Millionen geerbt hat. Ich weiß, dass Bernadette sich ständig fragt, ob sich manche Mädels nur aus diesem Grund mit ihr anfreunden. »Weiter geht's.« Ich rappele mich auf, doch Bernadette macht keine Anstalten aufzustehen. »Jetzt schon?«, fragt sie matt. »Was hältst du davon, wenn du uns etwas zu trinken machst?«, schlage ich vor. »Ich schaff das Zeug schon alleine hoch.« Bernadette reißt die Augen auf. »Wirklich?« Sie sieht mich mit einer so komischen Mischung aus Erleichterung und schlechtem Gewissen an, dass ich kichern muss. Ich winke ihr zu und gehe in den Flur, vorbei an Bernadettes Zimmer, das noch größer ist als meins und komplett vollgestopft mit einer merkwürdigen Mischung aus Designermöbeln, Computern, Kabeln und Stofftieren. Mittendrin auf einem kubischen Sessel hockt eine monströse Scheußlichkeit: eine menschengroße, dicke Plüsch-Diddlmaus in einem rosa Kleid, ein Geschenk ihrer Geschwister zu Bernadettes fünfzehntem Geburtstag. Innerlich grinsend renne ich die Treppen runter. Auf dem Weg nach unten passiere ich als Erstes Violettas Wohnung, dann flitze ich im zweiten Stock an der Wohnung von Bernadettes Eltern vorbei und schließlich im ersten Stock am Architekturbüro von Bernadettes Vater. Im Erdgeschoss wohnt das Hausmeisterehepaar aus Bosnien, doch ich habe sie noch nicht kennengelernt, sie sind für einen Monat zu ihrer Familie gefahren, das machen sie jeden Sommer. Als ich aus dem kühlen Altbaufur nach draußen trete, fange ich sofort an zu schwitzen. Für Ende Mai ist es einfach zu heiß. Ich nehme eine der Kisten, packe noch eine kleinere darauf und mache mich wieder auf den Weg nach oben. Das mit den zwei Kisten war keine gute Idee, sie rutschen ständig hin und her und ich habe keine Hand frei, um sie zu fixieren, weshalb ich mit dem Kinn versuche, die obere festzuklemmen. Vielleicht sollte ich doch lieber alles absetzen und einzeln tragen? In diesem Moment stoße ich gegen etwas, stolpere eine Stufe zurück und kann mich

gerade noch am altmodischen Eisengeländer festhalten, aber die Kisten fallen mir aus der Hand, eine sogar übers Geländer bis nach unten ins Erdgeschoss, wo sie mit einem Krachen aufkommt und sich der Inhalt über den Fliesenboden verteilt. Ein kurzer Blick von oben genügt und ich sehe, dass es meine Unterwäsche ist. Na, klasse! Ausgerechnet! »Entschuldigung!«, murmelt da eine Stimme neben mir und jetzt erst wird mir klar, wogegen ich geprallt bin. Es ist ein Mann und er lächelt mich aus den grünsten Augen an, die ich je gesehen habe. Er lächelt so offen, so freudig überrascht, so als wäre ich eine Rose auf einem Müllhaufen. Weil er so breite Schultern hat, sieht er ein bisschen albern in seinem hellgrauen Anzug aus, in etwa wie ein Turmspringer bei der Wahl zum Sportler des Jahres. Das alles registriere ich, während ich versuche, einen halbwegs intelligenten Satz herauszubringen. Er räuspert sich und deutet auf mein Shirt. »Das verstehe ich nicht!«, sagt er und lächelt schon wieder dieses Lächeln, dabei entdecke ich jetzt eine kleine Zahnlücke zwischen den oberen Schneidezähnen, weshalb er mir plötzlich vorkommt wie ein Knirps, der sich gerade eben einen Streich ausgedacht hat. »Ist doch ganz einfach«, erkläre ich. »Leben ohne Unsinn macht keinen Sinn.« »Für Unsinn kann ich mich immer begeistern«, murmelt er und rennt plötzlich die Treppe nach unten, wo meine Unterwäsche immer noch herumliegt. Ich renne hinter ihm her, versuche ihn zu überholen, denn ich möchte unbedingt vermeiden, dass er sich meine Wäsche genauer betrachtet. Aber er ist schneller. Fieberhaft überlege ich, wer dieser Mann ist. Ein Freund von Violetta? Auch ein Schauspieler? Oder nur jemand, der sich von Bernadettes Stiefvater ein Holzhaus bauen lässt?

Bernadettes Eltern sind nämlich Ökofreaks. Aber dieser Typ sieht so gar nicht nach Holzhaus aus. Als wir unten ankommen und ich das Durcheinander von BHs und

Höschen sehe, würde ich am liebsten weglaufen. Das ist mal wieder typisch für mich. Peinlich ohne Ende! Ich merke, wie heiß meine Wangen werden, während ich versuche, so schnell wie möglich die Wäsche in den Karton zurückzustopfen. Der Mann kniet sich neben mich und hilft mir. Oh Gott, das wird ja immer schrecklicher! Was der jetzt wohl denkt! »Mir ist mal etwas Ähnliches passiert«, erzählt er so lässig, als wären wir Erntehelfer, die Kartoffeln aufklauben. Ich schüttele ungläubig den Kopf, sagen kann ich nichts, weil nur ein Piepsen herauskäme. »Bei mir war es viel schlimmer. Mir ist ein Sack mit schmutziger Wäsche geplatzt. In der Straßenbahn auf dem Weg zum Waschsalon.« »Nein!« Mehr fällt mir nicht ein. »Doch! Du kannst mir glauben, das hat damals anders ausgesehen. Und vor allem anders gerochen«, fügt er hinzu. »Hier duftet alles ganz wunderbar.« Mir wird noch viel heißer. Okay, das ist definitiv das Peinlichste, das ich je erlebt habe. Als ich ihn mit einem verstohlenen Seitenblick mustere, sehe ich, dass er mich freundlich anlächelt, gar nicht ironisch. Trotzdem bringe ich immer noch kein Wort heraus. »Willst du nicht wissen, wie meine Geschichte weiterging in der Straßenbahn?« »Doch, schon!« Immerhin. Glückwunsch, Lissie: Das waren zwei ganze Worte! Er steht auf, nimmt den Karton, als wäre er nur mit Luft gefüllt, und stellt ihn auf den Treppenabsatz. Dann richtet er sich auf und schaut mir voll ins Gesicht. »Es war mir so furchtbar peinlich, dass ich weggerannt bin.« »Ohne die Wäsche?« Er nickt und grinst wieder so, dass man die Zahnlücke sehen kann. »Damals war ich eben noch ein ziemlicher Idiot.« Es liegt mir auf der Zunge, ihn zu fragen, ob er heute denn keiner mehr ist, aber ich traue mich nicht. Er dreht sich zu mir um und sagt, gerade so, als hätte er meine Gedanken gelesen: »Na ja, manche finden, dass sich nicht viel geändert hat!« Er lacht, hängt sein Jackett über das Geländer, geht nach draußen und lädt sich ganz selbstverständlich drei Kartons auf. Ohne sich weiter